

Ganz schön bequem



RENÉ ALLEMANN

Eine Linie. Ein Punkt. Eine Kante. Das Gewissen. Die Ehe. Das Gesetz. Es gibt vieles, was Grenzen schafft und selbige markiert. Und Gründe, sie zu überschreiten oder zumindest auszureizen, gibt es vermutlich genauso viele, wie es Grenzen gibt. Natürlich liegt es mir fern, zu mehr Rücksichtslosigkeit anzustiften. Denn jeder Mensch hat Anrecht auf seine ganz persönlichen Grenzen und diese gilt es zu respektieren. Aber so nah wie möglich an die eigenen Grenzen heranzutreten, um zumindest mal einen Blick auf die andere Seite zu werfen, hat noch niemandem geschadet – ausser natürlich die Grenze ist ein elektrischer Zaun. Oder die Frau des besten Freundes. Aber mal im Ernst: Medien zeigen Menschen, die Grenzen überschreiten, Rekorde brechen und Unerwartetes tun. Ich möchte fast sagen, jede gute Geschichte beinhaltet eine Grenzüberschreitung. Denn erst da passiert etwas, beginnt eine Entwicklung, entsteht ein Plot, ein Spannungsfeld – etwas, worüber man mehr erfahren möchte. Deswegen beginnt der interessante Teil bei Märchen dann, als Rotkäppchen vom Weg abgeht und Aschenputtel doch zum Königsball geht, obwohl es genau das ist, was sie nicht hätten tun dürfen. Das ist der Moment, in dem die Spannung steigt. Und sie endet da, wo ohnehin keiner mehr zuhören möchte, nämlich bei «sie lebten glücklich und froh bis ans Ende ihrer Tage». Wo nichts passiert, gibt es auch nichts zu erzählen.

Aber vielleicht haben Sie es sich ja gerade gemütlich eingerichtet. Sie leben innerhalb Ihrer Grenzen und müssen sich keinen Risiken aussetzen. Es ist bequem, dieses Leben

dazwischen, nicht? Aber wer Grenzen überschreitet, schafft Neues. Allein der Ausdruck «über sich hinauswachsen» zeigt das Positive am Missachten von Grenzen: Die Grenze der eigentlichen – geistigen oder psychologischen – Grösse ist erreicht, und doch wächst man über sie, und damit über sich selbst, hinaus. Eine durchaus anzustrebende Überschreitung einer Grenze, die man sich womöglich sogar selber einst setzte. Dem Vorgang, sich selbst Grenzen zu setzen, um sie dann zu überschreiten, wohnt eine faszinierende Dualität inne. Das Bewusste daran gefällt mir: Seine eigenen Grenzen zu kennen, das Risiko zu kalkulieren – und sie dann doch zu brechen. Nicht leichtsinnig, sondern bewusst und mit Kalkül. Darin liegt für mich der Reiz von Entwicklung und bewusstem Wachstum.

Auch im Branding geht es oft um Grenzen. Eine Marke funktioniert, indem sie sich von anderen abhebt und sich entsprechend abgrenzt. Ihre bewusste Positionierung schafft Raum für ihre Identität. Früher, als «Corporate Identity» (CI) das Markendenken noch dominierte, nahm man es mit den Grenzen fast etwas zu genau: nur diese eine Farbe auf dieser einen Fläche. Es ging im CI insbesondere um ein System für Einheitlichkeit. Um Raster. Und Guidelines. Und Regeln. Und das tut es heute noch, denn ohne Einheitlichkeit und klare Grenzen entstehen auch keine Merkmale. Doch im Branding ist es wie im richtigen Leben: Grenzen setzen ist gut und wichtig, doch erst die Bereitschaft, sie auch immer wieder bewusst zu überschreiten, birgt wahres Potential für Entwicklungen. Für Mensch wie Marke gleichermaßen. ■

René Allemann ist Gründer und CEO des Beratungsunternehmens Branders, das sich auf Markenberatung spezialisiert hat. Er ist zudem Herausgeber des Online-Magazins thebrander.com.